

MARGARET
LAURENCE
ROMAN
GLÜCKLICHERE
TAGE

MIT EINEM NACHWORT VON HELENE BUKOWSKI

— EISELE —

Margaret Laurence
Glücklichere Tage

MARGARET
LAURENCE

GLÜCKLICHERE TAGE

ROMAN

Aus dem kanadischen Englisch
von Monika Baark

EISELE

Besuchen Sie uns im Internet:
www.eisele-verlag.de

Diese Publikation wurde mit einer Verlagsprämie des Freistaats Bayern ausgezeichnet.



Die Übersetzerin dankt dem Deutschen Übersetzerfonds für die Unterstützung dieser Arbeit.

Margaret Laurence verwendet wiederholt Begriffe wie »Mischling« (»half-breed«) und »Indianer« (»indian«), die heute im Zuge der Sprachsensibilisierung als diskriminierend empfunden werden. Gleichwohl hat sich die Übersetzerin dazu entschlossen, die entsprechenden Begriffe im Deutschen beizubehalten, um den Tonfall des Originals nicht zu verfälschen.

Die Originalausgabe *The Diviners* erschien 1974 bei McClelland & Stewart, Toronto.



ISBN 978-3-96161-279-6

© 1974 by Margaret Laurence

© 2026 der deutschsprachigen Ausgabe

Julia Eisele Verlags GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten

Gesetzt aus ITC Slimbach Std

Satz: LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

*Für die Elmcots
der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft
und für das Haus selbst
in Liebe und Dankbarkeit*

*doch sie hatten einst ihr Sein
und hinterließen einen Platz zum Stehen*

- AL PURDY, ROBLIN MILLS, CA. 1842

INHALT

I. DER FLUSS VON DAMALS UND HEUTE	9
EINS	10
II. DIE MÜLLHALDE	29
ZWEI	30
DREI	65
VIER	113
III. DIE HALLEN VON SION	203
FÜNF	204
SECHS	255
SIEBEN	279
IV. ÜBERGANGSRITEN	343
ACHT	344
NEUN	420
ZEHN	483

V. GLÜCKLICHERE TAGE	517
ELF	518
NACHWORT	537

I.
DER FLUSS
VON DAMALS
UND HEUTE

EINS

Der Fluss floss in beide Richtungen. Die Strömung verlief von Nord nach Süd, doch der Wind kam meist von Süd und schob die kräuselnde Oberfläche des grün-bronzenen Wassers in die entgegengesetzte Richtung. Dieser scheinbar unmögliche Widerspruch – offenbar und möglich gemacht – faszinierte Morag noch immer, auch nach all den Jahren des Flussbeobachtens.

Der Frühnebel hatte sich gelichtet, und die Morgenluft war erfüllt von Schwalben, die so tief über den Fluss schossen, dass ihre Flügel manchmal das Wasser streiften, um sich dann wieder in die Höhe zu schrauben. Morag schaute, versuchte das Denken abzustellen, aber dieser Trick blieb ohne Erfolg.

Pique war weggegangen. Sie musste in der Nacht aufgebrochen sein. Sie hatte auf dem Küchentisch, der Morag auch als Schreibtisch diente, einen Brief hinterlassen und hatte das Blatt Papier in die Schreibmaschine geklemmt, wo Morag es sicher finden würde.

Bitte jetzt nicht aufregen, Ma. Ich kann auf mich selbst aufpassen. Fahre nach Westen. Allein, zumindest fürs Erste. Wenn Gord anruft, sag ihm, ich sei ertrunken und den Fluss hinuntergetrieben, bekränzt wie Ophelia, mit Algen und toten Fischlein.

Na ja, stilistisch nicht ganz schlecht, das musste man dem Mädchen lassen. Ein wenig epigonal vielleicht, aber was soll's. Oh

Gott, es war nicht zum Lachen. Pique war achtzehn. Gerade mal. Noch grün hinter den Ohren. Ja, das war sie allerdings. Hätte es das nur nicht schon mal gegeben, dass Pique sich aus dem Staub macht. Das würde nicht noch mal passieren, nicht so wie damals. Da war sich Morag ziemlich sicher. Aber wohl nicht sicher genug.

Verdammt, ich habe zu viel zu tun, um mich Piques wegen verrückt zu machen. Ich Glückliche. Ich habe meine Arbeit, um mich von meinem Leben abzulenken. Es gäbe Schlimmeres mit meinen siebenundvierzig Jahren. Wäre ich nicht Schriftstellerin geworden, wäre ich inzwischen vielleicht ein Trümmerhaufen. Schimpf nicht auf deinen Beruf.

Morag las sich Piques Brief noch einmal durch, kochte Kaffee, saß da und schaute auf den ruhigen Fluss, faltig von der Brise, jede Furche von der Sonne nachgezeichnet. Natürlich war der Fluss weder faltig noch zerfurcht – falsche Begriffe, die etwas Unflüssiges wie Haut suggerieren, etwas Nicht-Dauerhaftes, das der Zeit zum Opfer fällt. Wäre er sich selbst überlassen, würde der Fluss wohl ungefähr eine weitere Million Jahre tief in seinem Graben so weiterfließen. Aber das würde man nicht zulassen. Einst hatte Morag geglaubt, es könne nichts Schlimmeres geben, als einen Menschen zu töten. Jetzt empfand sie das Morden eines Flusses als bedeutend schlimmer. Kein Wunder, dass die jungen Menschen sich für Kinder der Apokalypse hielten.

Keine Boote heute. Doch, eins. Royland war draußen beim Muskie-Angeln. Vierundsiebzig wurde Royland dieses Jahr. Konnte kaum noch gucken, aber er war zu stur, wollte keine Brille tragen. Ein Wunder, dass er nach wie vor arbeiten konnte. Natürlich hing seine Arbeit nicht von seiner Sehkraft ab. Eher von anderen Kräften. Er war Rutengänger. Morag hatte immer das Gefühl, sie sei kurz davor, etwas von großer Bedeutung von ihm zu lernen,

etwas, das alles erklären würde. Doch die Dinge blieben rätselhaft, seine Arbeit, ihre eigene Arbeit, die Generationen, der Fluss.

Auf der anderen Uferseite beugten sich die dicht gewachsenen Weiden silber-grün übers Wasser, und dahinter regten sich die großen Ahorne und Eichen, nur leicht vom Wind gestört in ihrer gigantischen dunkelgrünen Ruhe. Es gab mehr tote Ulmen dieses Jahr, trockene Knochen, graue Baumgerippe. Bald würde es gar keine Ulmen mehr geben.

Die Schwalben tauchten herab und wirbelten über das Wasser, ein Blitzen blauschwarzer Flügel und heller Brustfedern. Wie ließe sich diese Farbe in Worte fassen? Eine Art rosiges Apricot, aber das hörte sich kitschig an und war außerdem unpräzise.

Früher dachte ich, Wörter könnten alles. Zaubern. Sogar Wunder wirken. Aber nein, nur hin und wieder.

Das Haus wirkte zu still. Feuchtkalt. In der Küche hing jener Geruch nach saurer Milch und altem Brot, den Morag aus ihrer Kindheit kannte und den sie hasste. Hier war aber weder saure Milch noch altes Brot – es musste alles im Kopf sein, ausgehend von der Leere des Hauses. Bis vor Kurzem waren sie alle noch hier gewesen, nicht nur Pique, sondern A-Okay Smith und Maudie und ihre wechselnde, aber stets vielköpfige Sippe. Das ganze Jahr über, in dem die Smiths hier gewohnt hatten, war Morag hin- und hergerissen gewesen zwischen Zuneigung und Wut – wie sollte man in einem solchen Irrenhaus zum Arbeiten kommen, und siehe da, schon bewirtete sie wieder die ganze Bande, mehr oder weniger, und nicht ein verdammter Cent kam in die Kasse, solange sie nicht an ihrer Schreibmaschine saß. Jetzt wünschte sie natürlich, ein paar von ihnen wären wieder hier. Zugegeben, sie wohnten nur auf der anderen Seite des Flusses, jetzt, wo sie ein eigenes Haus hatten, und kamen oft zu Besuch, vielleicht reichte das.

Irgendetwas an Piques Aufbruch, abgesehen davon, dass sie jetzt weg war, ging Morag noch immer im Kopf herum. War es,

weil Pique nach Westen wollte? Ja. Morag war zugleich froh und unsicher. Was würde Piques Vater denken, wenn er davon wüsste? Nun, er würde nichts erfahren und hatte ohnehin wenig zu sagen. Wollte Pique nach Manawaka? Und wenn ja, würde sie irgendetwas dort finden, das für sie von Bedeutung wäre? Morag stand auf, durchkämmte das Haus und fand schließlich, wonach sie gesucht hatte.

Diese Fotos aus der Vergangenheit wollten partout nicht verloren gehen. Seltsam, denn sie hatte sich über die Jahre alle Mühe gegeben, sie zu verlieren, zumindest hatte sie das geglaubt. Sie war nachlässig mit ihnen gewesen, hatte sie in selten genutzte Koffer geschoben oder in Kommodenschubladen mit ausrangierter Unterwäsche gepackt, hätte sie nie im Leben ordentlich in ein Album geklebt. Sie steckten kreuz und quer in einem uralten zerfledderten Umschlag, den Christie ihr mal als Kind geschenkt hatte und auf dem stand: *McVitie & Pearl, Anwaltskanzlei, Manawaka, Manitoba*. Christie musste ihn auf der Müllhalde gefunden haben. Das dicke braune Papier stank ein wenig damals, leicht nach Scheiße, leicht süßlich-ätherisch nach verfaultem Obst. Morag könne ihn haben, sagte er, für ihre Bilder, und sie hatte ihn, obwohl angewidert, genommen, da sie keinen anderen robusten Umschlag für die wenigen und geschätzten Schnapsschüsse hatte, die sie damals besaß. Ohne zu ahnen, dass sich ihr Schädel als robust genug dafür erweisen würde.

Ich habe sie natürlich noch, weil ich sie eigentlich nicht verlieren will, oder mich nicht traue. Vielleicht sind es meine Totems, oder sie enthalten ein Stück meiner Seele. Na ja, wahrscheinlich sind sie genau das, was sie sind – ein bunt gemischter Haufen alter Schnapsschüsse, die ich noch als alte Frau mit mir herumschleppen und an mich drücken werde, wenn ich ins Altersheim der Heilsarmee spaziere oder geschoben werde, oder wo immer ich den Tod finden werde.

Morag brachte die Bilder in chronologische Ordnung. Als gäbe es eine chronologische Ordnung, oder eine Ordnung überhaupt. Sie war nicht sicher, ob die Menschen auf den Schnappschüssen Gestalten waren, die sie einst nur erträumt hatte, oder ob sie ebenso real gewesen waren wie jeder, den sie jetzt kannte.

Ich bewahre die Schnappschüsse nicht wegen des Gezeigten auf, sondern wegen dessen, was in ihnen verborgen ist.

MOMENTAUFNAHME:

Der Mann und die Frau stehen steifgliedrig auf der anderen Seite des Tors. Es ist das Tor zu einer Farm, sehr breit, dunkles Metall, und alt – was daran zu erkennen ist, dass es durchhängt. Der Mann berührt die Frau nicht, aber die beiden stehen nah beieinander. Sie ist jung, trägt ein bedrucktes Baumwollkleid (mit einem undefinierbaren Muster), das ihr zu groß zu sein scheint. Bei näherem Hinsehen kann man erkennen, dass ihr zarter, fast magerer Körper am Bauch etwas runder wird. Ihr Haar ist kurz und flauschig, womöglich blond. Der Mann hält den Kopf ein wenig gebeugt und grinst mit sichtlicher Verlegenheit die Person hinter der Kamera an, die – nicht sichtbar – diesseits des Tores steht. Der Mann könnte Anfang dreißig sein. Er ist groß und wahrscheinlich stark, schmal gebaut, aber muskulös. Sein Haar ist dunkel und leicht zerzaust, als hätte er es soeben noch mit den Fingern zurückgekämmt. Ganz im Hintergrund, am Ende der Straße, ist der dunkle Umriss eines Hauses zu sehen, ein zweistöckiger Kasten, dessen fehlende Anmut durch eine Veranda und Treppenstufen vor der Tür ein wenig wettgemacht wird. Hohe schwarze Fichten stehen neben dem Haus. Weiter im Hintergrund ist ein Nebengebäude, es könnte die Scheune sein. Colin Gunn und seine Frau Louisa stehen für immer hier, Mitte der 1920er-Jahre, lächeln ihr gepresstes Lächeln, wahren

ihre inzwischen verblichene sepiagetönte Haltung, ihr Sepia-Haus und ihre Sepia-Farm unerschütterlich hinter sich, und sehen dem Geschehen hoffnungsvoll entgegen, ahnungslos gegenüber dem Wetter – ob über ihnen oder in ihnen.

Morag Gunn ist mit auf diesem Bild, verborgen unter der Hässlichkeit von Louisas billigem Hauskleid, verborgen im Fleisch ihrer Mutter, unsichtbar. Noch ist Morag lebendig begraben, das erste Begräbnis, noch ein kleiner Fisch, gedankenlos mit dem Leben verbunden, durch einen einzelnen Faden am Dasein gehalten.

MOMENTAUFNAHME:

Das Kind sitzt auf den Stufen vor dem Haus. Sie hat den Babyspeck verloren, den sie vermutlich mal hatte, aber sie ist stämmig mit ihren gut zwei Jahren. Ihr Haar ist glatt und dunkel wie das ihres Vaters. Sie wirkt ernst, aber nicht unglücklich. Nachdenklich vielleicht. Sie trägt ein einfaches Baumwollkleid mit Puffärmeln und Schärpe, und sie oder irgendwer hat es ihr sittsam um die Knie drapiert. Neben ihr sitzt ein grinsender Mischlingshund mit hängender Zunge.

Der Hund, wie das Bild nicht verrät, heißt Snap, die Kurzform von Snapdragon. Er folgt Morag immer durch den Hof, passt auf sie auf. Er ist ein gutmütiger, folgsamer Hund, der trotz seines Namens niemals schnappt. Nach Dieben oder Räubern würde er schnappen, wenn es welche gäbe, aber es gibt keine, nie. Snap darf bei Morag im Zimmer schlafen, ihr Gesellschaft leisten. Nicht jeder hätte es dem Hund erlaubt, am Fußende des Bettes zu schlafen, aber Morags Mutter hat nichts dagegen, weil sie weiß, dass Morag sich auf diese Weise sicher fühlte. Morags Mutter gehört nicht zu den Müttern, die mit ihren Kindern schimpfen. Sie klagt auch nicht. Sie ist nicht wie Prin.

Das alles ist verrückt und völlig unwahr. Oder vielleicht wahr und vielleicht nicht. Ich erinnere mich, wie ich mir das alles zusammenreime, im Haus von Christie und Prin.

MOMENTAUFNAHME:

Das dreijährige Kind steht hinter dem Hoftor mit dem groben Maschendraht und späht hinaus. Die Person hinter der Kamera steht nicht sichtbar auf der anderen Seite. Das Kind lacht, spielt sich auf, albert herum, spielt vor einem Ein-Mann-Publikum, dem Fotografen.

Nicht festgehalten auf diesem Bild ist Morags Vater, der nach der Aufnahme fragt, ob er Morag helfen soll, übers Tor zu klettern. Ihr Vater hilft ihr immer gern. Er hat immer Zeit. Dann steht ihr Vater neben ihr, hebt sie hoch und setzt sie auf das Tor und stützt sie, damit sie nicht fällt. Sie hält sich an seiner Schulter fest und schmiegt ihr Gesicht an seinen Hals. Er riecht warm und gut. Sauber. Nach Seife und Gras. Nicht nach Jauche. Er stinkt nie nach Pferdemist, obwohl er Farmer ist. Morags Vater hebt sie vom Tor herunter, und gemeinsam gehen sie ins Haus. Das Haus ist riesig, voller seltsamer Ecken und Winkel, die erkundet werden wollen. Es gibt sogar ein Esszimmer mit guten Möbeln, einer Anrichte und einem großen runden Tisch. Die Gunns essen jeden Sonntag in ihrem Esszimmer, komme was wolle. Unter der Vordertreppe steht ein Schrank, in den Morag hineinklettert, wenn sie auf Schatzsuche geht. Er ist besonders tief, und sie kann gerade so darin stehen. Im Schrank sind Bücherstapel, die Alisdair Gunn gehört haben, Morags Großvater, der vor langer, langer Zeit hierherkam und das Haus baute und die Farm gründete, als hier wahrscheinlich nichts war außer Büffelgras und Indianern. Die Bücher haben lederne Einbände und riechen nach Zaumzeug, nur besser, und

die Titel sind golden. In diesem Schrank sind außerdem Vasen und Teller mit orangen Chrysanthemen und lila Stiefmütterchen, und alte Kleider, lang, mit Spitzenbesatz an den Ärmeln, aus blauem Samt und pflaumenfarbener Seide, zart und raschelnd. Ein paar Spinnen und Ameisen leben in diesem Schrank, aber Morag hat keine Angst vor ihnen und auch sonst vor nichts in diesem Haus. Hier ist es sicher. Hier kann nichts Schlimmes passieren.

Ich entsinne mich nicht, wann ich den Spruch erfunden habe. Ich erinnere mich aber noch genau daran. Beim Betrachten des Bildes wissen, was sich dahinter verbirgt. Ich muss ihn mir viel später ausgedacht haben, sehr sehr lange, nachdem etwas Schlimmes passiert war.

MOMENTAUFNAHME:

Das Kind beugt sich aus dem Fenster, einem Fenster im Obergeschoss. Sie lächelt hinunter zu der Person mit der Kamera. Ihr Gesicht ist gelassen, heiter. Ihr glattes schwarzes Haar ist akkurat geschnitten und reicht ihr genau bis zu den Ohrläppchen.

Was das Bild nicht erzählt, ist, dass Morag sich aus dem Fenster ihres Kinderzimmers beugt – eines Zimmers, das weder zu klein noch zu groß ist. Dort steht eine weiße Kommode mit blassgrünem Rüschenvorhang um den Sockel, und darunter befindet sich ein weißer (täglich geleerter) Nachtopf, den sie benutzen darf, wenn sie nachts mal muss. Das ist schön, denn so muss sie in den Winternächten nicht draußen aufs Plumpsklo gehen. Es gibt außerdem ein weiß gestrichenes Bett mit einer hübschen Steppdecke, grün-rosa Blumenstickereien auf weißem Hintergrund, sehr fein gearbeitet, vielleicht von einer Großmutter.

Ich weiß noch, wie ich mir die Bilder ansah, diese Bilder, immer wieder, und mir jedes Mal noch andere Erinnerungen einbildete.

Die Farm konnte damals keinen Pfifferling wert gewesen sein. Die Dürre hatte eingesetzt, und die Große Depression. Warum lächle ich auf diesen Bildern so selten? Schlechte Laune? Oder vererbt? In meinen ausgedachten Erinnerungen sehe ich meinen Vater immer lächeln, womöglich deshalb, weil es in Wirklichkeit nur selten geschah. Auf dem einzigen Bild, das ich von ihm habe, lächelt er, aber nur für die Kamera. Colin Gunn, dessen Leute vor so langer Zeit in dieses Land kamen, aus Sutherland, während der Highland Clearances vielleicht, und denen eine Traurigkeit und Strenge inne wohnte. Kann so etwas jemals ausgemerzt werden?

MOMENTAUFNAHME:

Das glatte schwarze Haar des Kindes ist jetzt schulterlang, und sie ist vier Jahre alt. Sie sitzt manierlich auf einem Klavierhocker an einem altmodischen Klavier. Sie fixiert das Notenblatt vor sich, dem verschwommenen Wort »Roses« nach zu urteilen könnten es die Noten von »Roses of Picardy« sein. Morag trägt einen Pullover mit vielleicht wollenen Blumenstickereien und einen eindeutig karierten Rock. Ihre Hände ruhen leicht auf den Tasten und ihre Füße reichen noch nicht an die Pedale.

Meine konzentrierte Haltung scheint auf Interesse, gar Enthusiasmus zu deuten. Ich wusste damals noch nicht, dass ich stark kurzsichtig war, und ich musste die Augen zusammenkneifen, um überhaupt etwas sehen zu können.

Möge das Foto die Geschichte dahinter erzählen. Morags Mutter war, bevor sie heiratete, Klavierlehrerin in Manawaka gewesen. Sie versucht gerade, Morag Unterricht zu geben, und Morag liebt die Stunden wirklich sehr und ist sehr gut und hat eine schnelle Auffassungsgabe. Das Wohnzimmer wird wochentags nicht genutzt, aber nachmittags sind Morag und ihre Mutter ziemlich oft dort.

Der Teppich ist königsblau und gemustert mit Vögeln, die bernsteinfarbene, taubengraue und scharlachrote Flügel haben. Auf dem Klavier steht ein rotes Glas Kornblumen und ein klitzekleiner Baum aus Zinn mit kleinen Glöckchen. Schraubt man den Klavierhocker so hoch wie möglich und stößt sich kräftig ab, dreht er sich wieder nach unten, und man selbst dreht sich mit. Morags Mutter spielt, nicht plonk-plonk-plink-di-di-plonk wie in der Sonntagschule, sondern leichthändig, sehr leichthändig.

Und das ist das Ende der total erfundenen Erinnerungen. Ich kann mich nicht erinnern, sie bewusst erfunden zu haben, aber es kann nicht anders sein. Wie viel später geschah das? Bei Christie, natürlich, vor dem Einschlafen. Ich kann mich an die Gesichter meiner Eltern eigentlich gar nicht erinnern. Wenn ich mir die beiden jetzt auf dieser einzigen Aufnahme ansehe, sind es keine Gesichter, zu denen ich irgendeinen Bezug habe. Über so viele Jahre hat es mir nichts ausgemacht. Warum betrübt es mich jetzt? Warum will ich die beiden zurückhaben? Was hätten wir uns zu sagen, meine Mutter und ich? Ich bin heute mehr als zehn Jahre älter als sie bei ihrem Tod – und sie käme mir so jung vor, so unerfahren.

MOMENTAUFNAHME:

Das Kind steht an der Seite des Hauses unter den Fichten. Sie trägt eine Latzhose, und ihr langes Haar ist zerzaust. Sie ist jetzt ungefähr fünf. Sie blinzelt ein wenig wegen der Sonne, versucht die Augen aufzulassen, damit es ein schönes Bild wird, aber es fällt ihr schwer. Ihr Kopf ist leicht gebeugt und sie grinst nicht vor Freude, sondern aus Verlegenheit, ähnlich wie Colin Gunn auf dem ersten Bild. Nur die tief hängenden Äste der Fichten sind zu sehen, klar und dunkel.

Nun, diese Fichten waren wirklich und tatsächlich groß wie

Engel, dunkle Engel vielleicht, und ihre Äste und spitzen harten Nadeln fast schwarz, außer im Frühling, wenn die neuen Nadeln weich und mittelgrün sprossen. Direkt unter den Bäumen wuchs kein Gras, aber Morag ging immer zum Straßenrand und rupfte Quecke aus, die so hochgewachsen war wie sie selbst, um sie armenweise zurückzutragen und – halb verdorrt von der Hitze unter den Fichten – auszulegen. Die Wände ihrer Wohnung, ihres Spielhauses, waren dargestellt durch einzelne Linien aus Steinchen, die sie auf der staubigen, zerfurchten Straße gefunden hatte. Die abgefallenen Fichtenzapfen und der Löwenzahn und das wilde Geißblatt und die lila Wicke und die rosa wilden Asten waren das Mobiliar – Stühle, Tische, Geschirr. Alles für die unsichtbaren Geschöpfe, die mit ihr dort wohnten. Peony. Rosa Picardy. Cowboy Joke. Blue-Sky Mother. Barnstable Father. Die alte Neunundvierzig. Einige der Namen stammten aus Songs, die sie gehört haben musste, »Cowboy Jack« und »The Wreck of the Old Forty-Nine«. Letzterer war besonders schön, so sehr sich der Text in ihrem Kopf über die Jahre vom Original entfernt haben mochte.

T'was a cold winter's night,
Not a soul was in sight,
And the north wind came howling down the line;
Stood a brave engineer,
With his sweetheart so dear,
He had orders to take the Forty-Nine.
She kissed him goodbye,
With a tear in her eye,
Saying, »Come back quite soon, oh sweetheart mine«,
But it would have made her cry
If she'd known that he would die
In the wreck of the Old Forty-Nine.